Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 5

Artikel: Wolken im See
Autor: Job, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666144

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wolken im See.

Morgenwolken wandern selig hin,
Von der Sonne erstem Schein bestrahlt.
Leuchtend schwebt im See ihr Spiegelbild,
Silbern auf den dunkeln Grund gemalt.

Leise ziehn die Wellen drüber hin,
Und das Bild zerfließt, vom Wind verweht,
Aufgelöst in stiller, dunkler Flut,
Wie ein Traum, der mit der Nacht vergeht.

Jakob Job, Zürich.

Simujah.

Der Roman einer Sumatranerin.

Von ***, Zürich.

„Und ob ich will?!" Und sie flog mir in die weitgeöffneten Arme und ich küßte sie so, daß sie meine abendländische Art köstlich fand und mich wiederküßte.

Nun nahm sie jedes Wort aus meinem Munde wie eine Offenbarung entgegen und begriff es sofort, als ich ihr auseinandersetzte, warum wir noch einige Wochen warten müßten bis zur Hochzeit. Auch das Benehmen der Direktorsfrau schien ihr jetzt begreiflich, da sie eben noch ganz in ihren heimatlichen Überlieferungen lebe und die Gebräuche des Landes noch nicht kenne. Sie war sofort entschlossen, sich noch einige Zeit zu gedulden und in der Zwischenzeit jedes Ärgernis zu meiden, da es für mich nur unangenehme Folgen haben könnte. „Der Klügere gibt nach!" tröstete ich sie und sie lächelte befreit und voller Hoffnung; aber in ihren Augen hatte die hochnäsige Autokratin wegen des Mißbrauchs ihrer Macht verspielt. Während sie bisher die weißen Frauen als vollkommene Wesen angestaunt hatte, wußte sie jetzt, daß es auch unter ihnen Selbstgerechte gibt.

„Wie aber denken deine Mutter und deine Schwester über mich?" fragte sie nach langem Sinnen, um zum Abschluß ihres Urteils zu kommen. „Die freuen sich, daß du mich so gut pflegst und treulich besorgst, und sind dir dafür im Herzen dankbar."

Damit beruhigte sie sich, und da ich in der Folge oft genug Anlaß hatte, ihre Arbeitsfreude und Tüchtigkeit zu bewundern, fand sie in den geordneten Verhältnissen, denen ihre Tätigkeit galt, immer mehr Befriedigung. Der Weißzeugschrank füllte sich unter ihren Händen, die Dienerschaft hielt sie zu Pünktlichkeit und Ordnung an, und die Reinlichkeit, die unter ihrem Regiment allerorten aufblühte, verschaffte mir und den Gästen volles Wohlbehagen. Auch in der Küche verriet sie Talent, als sie bei einem Kochwechsel selbst einspringen mußte. Ihre eigene Mahlzeit, die sie sich stets selber zubereitete, geriet so vorzüglich, daß ich, wenn ich abends nach Hause kam, mich an ihren Tisch setzte und sie durch mein Mittun lebhaft erfreute. Einst ließ sie sich von einem kochkundigen Kollegen die Herstellung des bei uns so beliebten Rahmkuchens (Nidelwähe) zeigen und wartete bei festlichen Gelegenheiten zu aller Überraschung damit auf.

Auch an Gesellschaft fehlte es ihr nicht. Sie berief ihre Verwandten und eine fernere Bekanntschaft nach der Pflanzstraße ihres Gebieters zu den Erntearbeiten und versöhnte die erstern gänzlich, indem sie sich ihnen auf alle